

Tannus-Anzeiger



für Friedrichsdorf und Umgegend.

Der „Tannus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementspreis 35 Pfg. pr. Monat inkl. Fringerlohn.

Inseratenpreis: Die ein-spaltige Petitzeile 10 Pfg. Die Reklamzeile 20 Pfg.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuenden.

Nr. 77.

Friedrichsdorf i. T., den 26. September 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Alle Gebäudeeigentümer, und auch diejenigen, deren Anwesen bei der Nassauischen Brandversicherungsanstalt bereits versichert sind, werden hiermit aufgefordert, Anträge, welche das Eingehen neuer Versicherungen bei obenbezeichneter Anstalt oder die Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Versicherungen und Klassenänderungen bezwecken baldmöglichst, spätestens bis zum 30. Oktober ds. Js. auf dem Dienstzimmer im Rathause zu stellen.

Friedrichsdorf, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Die Unternehmer Land- und forstwirtschaftlicher Betriebe werden ersucht, alle seit 1. Januar ds. Js. oder früher eingetretenen Veränderungen, die durch Ankauf, Pachtung, Verkauf, Verpachtung, Erbschaft und sonstige Umstände veranlaßt sind, bis spätestens 30. ds. Mts. auf dem Bürgermeisteramt zur Anmeldung zu bringen.

Friedrichsdorf, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Audere Bekanntmachungen.

Alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften die von der Feldarmee als verwundet oder krank zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in die Heimat entlassen sind, haben sich bei dem unterzeichneten Bezirkskommando, immer 10 persönlich oder schriftlich zu melden und dabei Truppenteil, Dienstgrad, Art der Verwundung bezw. Krankheit, behandelnder Arzt und derzeitiger Aufenthaltsort anzugeben.

Höchst a. M., den 11. September 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 25. September 1914.

Der Bürgermeister
J. B.: Foucar.

Röppern, den 25. September 1914.

Der Bürgermeister.

In Bruchlöbel Kreis Hanau ist die Maul- und Klauenseuche in einem Gehöft amtlich festgestellt worden. Das Seuchengehöft bildet ein Sperrbezirk.

Bad Homburg v. d. G., den 18. September 1914.

Der königliche Landrat.

J. B.: v. Bernus.

In Röhldorf Kreis Hanau ist die Maul- und Klauenseuche in einem Gehöft amtlich festgestellt worden. Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bad Homburg v. d. G., den 26. September 1914.

Der königliche Landrat.

J. B.: v. Bernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Röppern, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister.

Mitbürger.

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Kluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht. Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eignes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbesetzten Teile Ostpreußens mit unerschütterlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch

alsbald den Grundstock zur einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Seht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister.
gez. v. Körte.

Bad Homburg v. d. G., den 26. September 1914.
Vorstehenden, an alle Städte Deutschlands gerichteten Aufruf bringe ich zur Kenntnis der Kreiseinwohner mit der dringenden Bitte, ihren bewährten Opfer Sinn auch in diesem Falle zu betätigen, in dem es gilt, die von einem Landesteil für das ganze Vaterland erduldeten Opfer an Gut und Blut wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen.

Gleichzeitig ersuche ich die Herren Bürgermeister, eine Annahmestelle für die gesammelten Gaben zu übernehmen und die Sammlung in jeder Weise zu fördern und zu beleben.

Nach Abschluß der Sammlung ersuche ich, das Ergebnis derselben unter der Bezeichnung „Sammlung für Ostpreußen“ an die Kreisparlatte hier selbst abzuführen und daß dies geschehen ist, hierher mitzuteilen. Alle Geber bitte ich, die gespendeten Beträge der örtlichen Sammelstelle (Bürgermeisteramt) zu überweisen. Der königliche Landrat.

J. B.: v. Bernus.

Der Krieg.

(W. B.) Großes Hauptquartier, 25. Sept. abds.

(Amtlich.) Der Fortgang der Operationen hat auf unserem äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung bisher nicht gefallen ist. In der Mitte der Schlachtfront ist heute von einzelnen Vorstößen beider Parteien abgesehen nichts geschehen. Als erstes der Sperrforts südlich von Verdun ist heute Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayerische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.

Im übrigen weder im Westen noch im Osten irgendwelche Veränderungen.

* Berlin. Die Erwartung, daß sich an der Sperrfortslinie zwischen Verdun und Toul bald etwas ereignen werde, hat sich also erfüllt, so schreibt der Berliner „Lokalanzeiger“ und er fährt fort: Dem 11. bayerischen Regiment von der Tann gebührt die Ehre den ersten Vorstoß auf das starke Hindernis der Sperrforts zwischen Verdun und Toul gemacht zu haben, was für unsere seit Wochen kämpfenden Truppen zwischen Maas und Oise von so großer Bedeutung ist. Die dominierende Lage des gefallenen Forts Camp-des-Romains war, wie schon der Name sagt, von den alten Römern erkannt worden. Das Forts liegt nur 1 1/2 Kilometer von dem im Maastal liegenden Ort Veslée, dessen Brücke sofort den erwünschten Uebergang über die Maas bot. So stehen die ersten Truppen des bayerischen Kronprinzen im Rücken der französischen Front und damit dürfte das Zeichen zu einem letzten verzweifeltsten Durchbruch, oder zum Rückzug auf der ganzen Linie gegeben sein. Weitere Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigen, daß wir den Angreifern holt auf der Klinge bleiben werden, so daß selbst ein unerwarteter Rückzug der Franzosen uns gute Erfolge bringen wird.

(W. B.) Berlin, 25. Sept. (Amtlich.) Nach einer dem Chef des Feldsanitätswesens vorliegenden Meldung ist im Etappengebiet eine Krankentransportabteilung, die mit der Herbeischaffung verwundeter Franzosen beauftragt war, am 23. Sept. vormittags von französischen Franktireurs überfallen worden und hat dabei an Verwundeten und Toten einen Oberarzt und sieben freiwillige Krankenpfleger verloren.

Berlin, 25. Sept. Unter der Ueberschrift „Ein unparteiisches Zeugnis“ liest man im „Berliner Lokalanzeiger“: Der Militärattache einer südamerikanischen Macht, der sich im Gefolge des deutschen Generalstabes anhält, schreibt u. a. an einen Berliner Freund: Ich beehre mich Ihnen beste Wünsche und Grüße zu senden

aus dem für Deutschland glorreichen Kriege, den es nicht nur unter dem militärischen Gesichtspunkte sondern auch menschlich betrachtet, glänzend führt.

(W. B.) Berlin, 25. Sept. (Amtlich.) Aus Brüssel wird amtlich gemeldet: Die in auswärtigen Blättern verbreiteten Nachrichten über einen Meuchelmord bayerischer Truppen und Schlägereien zwischen bayerischen und preussischen Truppen, sowie das Entkommen französischer Gefangener sind sämtlich dreist erfundene Lügen.

* Amsterdam, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Neuter meldet aus Antwerpen: Ein Zeppelinluftschiff wurde in der Nacht vom 2. den 3. d. d. zum Mittwoch längs der ersten Verteidigungslinie der besetzten Stellungen vor Antwerpen in der Richtung Nob-Vieue signalisiert. Wegen der starken Scheinwerfer ist das Luftschiff umgekehrt.

W. B. Wien, 25. Sept. (Nichtamtlich.) Der während des Krieges gefangene, aus Frankreich zurückgekehrte Oberingenieur Christen, welcher vor dem Kriege bei dem staatlichen Kraftwerk an der Rhone angestellt war, berichtet über seine Wahrnehmungen und Ergebnisse in der „Reichspost“, die dazu schreibt: Christens Aussagen sind insbesondere charakteristisch für die frühen Kriegsvorbereitungen Frankreichs, die selbst unserem Ultimatum an Serbien vorausgingen. Christen hatte Anfang des Jahres Gelegenheit, mit dem inzwischen ermordeten Sozialistenführer Jaurès zu sprechen, der ihm schon damals im Verlauf des Gesprächs mitteilte, Frankreich hätte sich mit mit einer Macht zu Bande und zur See verbunden, um in naher Zeit Deutschlands Ende herbeizuführen. Damals, erzählt Christen, habe ich dieser Unterredung mit Jaurès noch gar keine Bedeutung beigemessen. Erst als ich am 18. Juli auf einer Dienstreife bemerkte, daß in den Vogesen größere Truppenmassen zusammengezogen wurden, erinnerte ich mich der Vorhersehung Jaurès. Am 21. Juli wurde bereits der Kriegszustand verkündet. Am 27. Juli bekam ich vormittags meine Papiere mit der Aufforderung, Frankreich zu verlassen. Der Bahnverkehr war aber bereits für Zivilpersonen gesperrt. Nachmittags wurde ich verhaftet und zusammen mit 179 Deutschen, Oesterreichern und Ungarn in einen Keller gesperrt. Am nächsten Morgen ging es unter Bewachung nach Toul. Auf dem Wege dorthin, die Stadt wurden wir vom Publikum mit Steinen, Kies und Rot beworfen. Am Abend wurden wir in einem Eisstiller auf Stroh untergebracht. Vom 2. August an wurden wir unter Kolbenhieben und Ohrfeigen gezwungen, um Toul Schanzen zu graben und Stacheldrähte zu ziehen. Unter uns befand sich auch ein gewisser Paul Chamber, Profurist der deutschen Volkfabrik Schlumberg in Belfort, der 80 000 Francs Silber seiner Firma bei sich hatte. Als er sich gegen die Wegnahme des Geldes wehrte, wurde er hinter die Zitabelle geführt, mußte sich dort sein Grab selber schaufeln und wurde dann kurzer Hand niedergeschossen. Am 10. August hörten wir Kanonendonner und Schrapnellfugeln prasselten auf das Dach. Am nächsten Tag wurden wir besonders roh behandelt und schlecht befristigt. Alles Geld mußten wir hergeben, ich allein 800 Francs Arbeitsgelde und für 28 000 Francs Obligationen. Am 18. August hörten wir wieder Geschützdonner. Jeder von uns Oesterreichern und Ungarn gedachte im stillen unseres Kaisers, dessen Geburtstag mit im Herzen feierten. Krankenwagen brachten Verwundete in großer Menge, darunter 16 schwer verletzte Deutsche. Die Bevölkerung und die Soldaten benahmen sich gegen diese armen Schwerverletzten in schmachvoller Weise. Sie überfüllten sie mit Schmähungen und ließen sie drei Stunden in der heißesten Sonnenglut liegen. Als ich den Armen mit meinem Taschentuch Mithlung verschaffen wollte, wurde ich von einem Offizier mit dem Säbel zurückgestoßen. Schon damals machte ich gegen die Regierung eine Mißbilligung geltend. Der Mitteilung des „Matin“ und des „Echo de Paris“ von einer Belagerung Magdeburgs und der Belagerung Münchens wurde nicht viel Glauben geschenkt. Auch die Automobile, welche mit der Aufschrift „Le Berlin“ die Stadt durchfuhren, vermochten die Zweifel der Bevölkerung nicht zu zerstreuen. Christen berichtet, das Volk habe wenig Hoffnung auf ein glückliches Ende des Krieges und verlange bereits stürmisch nach einer neuen Regierung. In Toul habe er hohe Offiziere wiederholt die Meinung ausprechen hören, daß eine neue Regierung sich dann an den Vertrag mit England und Rußland, nur gemeinsam Frieden zu schließen, nicht zu halten brauche, da für sie dieser Vertrag ja nicht bestiehe.

(W. B.) Wien, 25. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Wiener Korresp.-Bureau“ meldet: Russische Truppen drangen in das Spital von Kaffow ein und rissen den Verwundeten die Verbände ab.

Berlin, 25. Sept. Ueber die Aufgabe Italiens heißt es in einem offenen Brief des Herzogs von Cassoria, den das „Giornale d'Italia“ veröffentlicht: Der Herzog geißelt die Versuche, Italien in den Krieg hineinzutreiben, bis aufs Blut. Gewiß habe die österreichische Politik gegenüber Italien manches Unrecht begangen, aber warum vergessen die Italiener all das schwere Unrecht, daß die Franzosen gegen Italien begangen. Von der Besitzergreifung von Tunis bis zur Mekelei von Nigues-Mortes und zur Unterstützung Meneliks, endlich zu dem für Italien so tief kränkenden Zwischenfall der Dampfer „Charthago“ und „Manuba“ während des Tripolis-Krieges. Der Herzog sent alsdann auseinander, wie sehr schädlich ein Zusammengehen Italiens mit der Entente wäre und kommt schließlich zu dem Schluß, daß die Regierung die Politik der Neutralität unbedingt fortführen werde.

Die wirtschaftliche Bedeutung von Suwalki. Die kurze Nachricht, daß das russische Gouvernement Suwalki unter deutsche Verwaltung gestellt ist, ist nicht nur bedeutungsvoll als ein Beweis unseres siegreichen Eindringens in (Fortsetzung auf der letzten Seite).

Paris.

Man hält in Paris neuerdings wieder eine Belagerung nicht für ausgeschlossen und sucht alle Vorbereitungen hinsichtlich einer genügenden Verproviantierung zu treffen. Einer Versammlung der Deputierten des Seine-Departements hat ein Mitglied der Militärverwaltung die Versicherung gegeben, daß für die Verproviantierung, die vom militärischen Standpunkt schon jetzt genüge, das Nöthigste getan werden solle. Paris mit seinem Schanzlager sei, wenn man es reichlich verproviantiert habe, uneinnehmbar und werde aufs Hartnäckigste verteidigt werden.

Man erfährt jetzt Einzelheiten über das Schicksal der Kunstschätze des Louvre. Sonderzüge brachten in einer Nacht 800 Gemälde aus dem Louvre nach dem Süden; „Gioconda“ beispielweise brachte man nach Toulouse, die Mäße von Samothrake konnte nicht fortgebracht werden, da sie zu zerbrechlich ist; sie wurde mit einer Zementglocke bedeckt. Die Fenster aller großen Museen und der Kirche von Notre Dame sind zugemauert worden. Auch aus dem Elisee sind die wertvollen Teppiche fortgebracht worden. Die Pariser Presse erkennt übrigens an, daß die deutschen Truppen im Museum von Saint Quentin die Pastelle von Latour geschont haben.

Rundschau.

Deutschland.

(—) Das freche Wort von dem Krieg, den man zwanzig Jahre führen wolle, wenn das nötig sei, um Deutschland zu vernichten, wird in Zukunft wohl nicht wiederholt werden und wenn es eine englische Stimme prahlend wiederholen sollte, dann wird man ihr antworten: Ihr Wort ist nicht, ihr Wort ist auch nicht ein Bruchteil dieser Zeit! In weissen Flotte die größere Tüchtigkeit steckt, das werden wir am Ende des Krieges wissen; vorläufig sind in diesem Kriege die Verluste der englischen Marine erheblich größer als die der deutschen!

(X) Kadetten. Aufnahme in das Kadettenkorps. Während sonst nur im April eine kleine Anzahl von Stellen im Kadettenkorps neu besetzt werden kann, sind jetzt infolge der Mobilmachung viele Kadetten in die Armee eingetreten und dadurch eine verhältnismäßig große Zahl Stellen frei.

(X) Die Schwarzen. Die deutschen Maschinengewehre haben unter den afrikanischen Truppen ein furchtbares Gemetzel angerichtet. Die Offiziere mußten die Afrikaner mit dem Revolver in der Hand vom Zurückweichen abhalten.

(X) Ein Fehler. Es ist Tatsache, daß ein zu spätes Eingreifen der französischen Artillerie geradezu ein Merkmal dieses Feldzuges sei.

(X) Dum-Dum. Die Ansicht, es sei unsicher, aus der Art der Verletzung nachzuweisen, ob die Verletzung von einem Dum-Dum-Geschoss oder einem normalen Geschoss herrührt, ist leider irrig. Auf nahe Entfernungen abgegebene Geschosse, eventuell auch sogenannte Querschläger, durch das leiseste vorherige Aufschlagen hervorgerufen, und Granatschüsse können sehr üble Verwundungen verursachen, die von den Verletzungen durch Dum-Dum-Geschosse kaum zu unterscheiden sind.

Wirkung unserer Zeppeline.

Im Gegensatz zu andern Berichten aus feindlicher Quelle, die von dem Abwerfen von Bomben durch Zeppeline nur mit dem ständigen Zusatz „ohne Schaden anzurichten“ Kenntnis zu geben pflegen, erhält man aus Antwerpen einen Bericht über die Wirkung der Zeppelinbomben, in dem es heißt:

Noch nie habe ich etwas Grauenhafteres gesehen als die Stätten, wo die Zeppelinbomben gefallen sind. Es ist unmöglich, zu sagen, welchen Schaden sie angerichtet haben, wieviel Menschen ihnen zum Opfer gefallen sind. Alle Regierungen Europas und Amerikas sollten

Ohne Trauschlein.

23.

Bei dem Geräusch der zugehenden Tür richtete er sich jählings auf. Sein Gesicht war von Tränen überflutet, den ersten, welche ihm seit all diesen Tagen und Nächten vergönnt worden.

„Weiser“, sagte er mit halb gebrochener Stimme, „Sie fragten mich vorhin etwas, und ich glaube, auch Sie machten mir Vorwürfe.“

Ich habe Niemand getäuscht — ich war in Paris, und dort fand ich meine Mutter als Teilhaberin einer Spielhölle, von jungen Leuten, meinen Kameraden, als solche gekannt.

Ich sah sie dort; sie war keines einzigen armen Wortes mächtig, und ich sagte mich von jeder Gemeinschaft mit ihr los.“

Fügen war wie erstarrt, und ehe er noch eine Silbe hervorgebracht, fuhr Siegmund fort:

„Sie hat Andere geplündert oder doch plündern helfen, um mich auszustatten, und ich — ich habe von diesem Raube gelebt.“

„Das glaub' ich Dir nicht“, brach Fügen los.

Siegmund schob ihm das Briefblatt hin.

„Lesen Sie! Sie versucht nicht einmal sich zu rechtfertigen.“

Fügen riß das Blatt an sich; ihm wurde kalt, als er las, was sie von ihrer und des Sohnes Ehre geschrieben.

„Und wenn — und wenn“, keuchte er hervor, „so hat sie Alles nur um Dich getan.“

gegen die Verwendung der Zeppeline protestieren. Ich habe die zehn Orte, an denen die Bomben eingeschlagen haben, alle besucht, und habe dann mehrere der hervorragendsten Persönlichkeiten Belgiens gebeten, mitzukommen und sich von der grauenhaften Wirkung der Bomben zu überzeugen. Es schlossen sich mir an: der päpstliche Nuntius, der russische Botschafter, der Privatsekretär des Königs von Belgien, der Staatssekretär des Auswärtigen und zwei belgische Minister. Sie waren entsetzt von dem, was sie sahen. Der russische Botschafter war so überwältigt von Grauen, daß er erklärte, nicht mehr zu den anderen Stellen mitgehen zu können. Die Verdöblerung von Antwerpen ist gelähmt vor Entsetzen und die Tragödie des Zeppelin bedrückt sie mehr als das Schicksal der Schlacht von Mecheln.

Europa.

(1) Frankreich. Wie streng auch die französische Vorgesetzungen auf die Geheimhaltung ihrer Truppenbewegungen bedacht ist, geht aus dem Befehl des Generals Joffre hervor, der den Deutschen in die Hände gefallen ist. Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntnis der Armeen, daß er einen Brigadeführer mit einem Verbrechen hat bestrafen müssen, weil dieser dem Magistrat einer Stadt, in der eines seiner Brigaderegimenter mitgeteilt hat, an dem sich dieser Truppenteil gegenwärtig befindet. Falls sich ein ähnliches Vorkommnis wiederholen sollte, würde der schuldige Offizier sofort seines Postens enthoben werden.

(2) England. Bisher hat man noch von der Vernichtung der deutschen Flotte oder noch lieber von ihrer Auslieferung am Ende des Krieges wie von einem möglichen und vor allem als dem am höchsten begehrten und erstrebten Ziele gesprochen. Allmählich wird wohl der Gedanke kommen, daß die Sache auch anders ausgehen kann, und vor allem — was kluge, nicht bornierte englische Köpfe bisweilen bange beschließen hat: die Sorge, daß die englische Seeherrschaft einmal erschüttert werden könnte und daß dann alle bisher durch die Jahrhunderte ausgeübten Vorteile der insularen Lage dieses egoistischsten und räuberischen Volkes zu Ende sein könnten.

(3) Die Hilfe. Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung, Hughes, kündigt an, daß er 31200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle, das sind 10000 Mann mehr, als Kitchener verlangt habe. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

(4) Norwegen. Der Minister des Aeußern gibt bekannt, der englische Gesandte habe mitgeteilt, daß der internationale Sicherheitsdienst zur Vernichtung gefährlicher Brände usw. in den nordatlantischen Gewässern vorläufig eingestellt sei.

(5) Norwegen. Postpakete nach Norwegen sind jetzt auch wieder für den direkten Weg (franko 1 M.) zugelassen. Vorläufig besteht wöchentlich einmalige Verbindung zwischen Lübeck und Christiania.

(6) Bulgarien. Sowohl der König wie das Prinzeß Radostawowa ließen Duxton nicht im Zweifel, daß man die in Sofia eingeschlagene Richtung der bulgarischen Politik für die für das Land allein richtige halte und nicht daran denke, von ihr abzugehen. Duxton versuchte vergebens, die einzelnen parlamentarischen Parteien für die Politik des Dreiverbandes umzustimmen.

(7) Portugal. Infolge der Teuerung fanden Kundgebungen in Oporto statt. Mehrere Manifestanten wurden verlegt, zahlreiche verhaftet. Untersuchung eingeleitet.

Jetzt erst?

Eine Note des französischen Kriegsministers bringt die Verpflichtung, den deutschen Verwundeten sorgfältige Pflege angedeihen zu lassen, in Erinnerung. Es sei dies eine gebieterische Pflicht, die durch die internationale Gesetzgebung, die Bestimmungen der Genfer Konvention und insbesondere durch das Gefühl der Menschenfreundlichkeit festgelegt sei. Man müsse im Interesse der in Deutschland gefangenen Franzosen wünschen, daß dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit beruhe. Der Minister erklärte, überzeugt zu sein, daß Ärzte und Sanitätspersonen den deutschen Verwundeten gegenüber ihre Pflicht mit wünschenswerter Hingabe erfüllen. Er werde unverzüglich diejenigen ihres Amtes entheben, die Verwundeten und Gefangenen gegenüber gegen die von der Genfer Konvention festgesetzten Regeln der Menschlichkeit verstießen. — Es ist doch seltsam, daß man in Frankreich eine solche Verfügung für nötig hält. Es müssen also doch zahlreiche Fälle vorgekommen sein, die ein Einschreiten nötig gemacht haben.

Aus aller Welt.

Paris. Der Mißerfolg der Deputation beim kommandierenden General mit ihrer Bitte, er möge Paris zur offenen Stadt erklären, hat in den Kreisen der Pariser große Empörung hervorgerufen.

Antwerpen. Nicht nur für den belgischen Handel, sondern als einer der Knotenpunkte für den gesamten mitteleuropäischen Verkehr ist der Schiffsverkehr Antwerpens von weittragender Bedeutung. Unserer deutschen Hansestädten Hamburg und Bremen ist durch die belgische Schiffsfahrtsstadt schon seit langem ein schwerwiegende Konkurrenz erwachsen. Vor 20 Jahren blieb Hamburg im Wettbewerb mit Antwerpen die



Erbeutete russische Geschütze vor dem Kaiser-Schloß in Berlin

„Wie muß sie mich doch verachtet haben, daß ihr das Geld wichtiger für mich erschien als die Ehre.“

„Du weißt nicht, was Du sprichst“, rief Fügen; „jeht muß Alles heraus, wenn sie es mir auch tausendmal verboten hat. Begreif es, wer kann, daß sie sich erniedrigen durfte, aber es ist geschehen, um Dich zu erheben.“

Du bist der rechtmäßige Enkel des jüngst verstorbenen Grafen Riedegg auf Riedegg, und dieser Graf Riedegg hat die rechtskräftigen Beweise für die geheim geschlossene Ehe Deiner Eltern böswillig unterschlagen.

Jetzt erst, nach seinem Tode, kann Dein Recht mit Hoffnung auf Erfolg erstritten werden. Deine Mutter ist bereits in Wien.

Ich kam hierher, um abzuholen und ihr nachzusenden, was sie an hinterlassenen Papieren Deines Vaters verwahrt hielt.

Leider ist nur Weniges darunter von Bedeutung. Deshalb bedarf es großer Mittel, den Anspruch durchzusetzen, dem sich die Secon's schließlich ohne Weiteres fügen werden.

Nun weißt Du, was Deine Mutter tat. In den Staub hat sie sich geworfen, damit Du über sie hinweg den Platz erringst, der Dir zusteht.“

Siegmund blieb sprachlos, während die einander überfließenden Worte auf ihn eindrangen. Nun stammte er auf:

„Und das Alles habt Ihr mir bis heute vorenthalten? Zu wissen, wer ich bin, das war mein Recht, und ich hätte es wie ein Mann vertreten, statt auf

schmäbliche Art Jahre lang darauf zu denken, wie ich aus einem Hinterhalte hervorbrechen ließe.“

Mein Recht war, vor diesen alten Mann, der meine Eltern so Schweres angetan, selbst hinzutreten und ihm Auge in Auge abzurufen, was mein ist.“

Und jetzt, jetzt, wo er tot ist, keine Gerechtigkeit, keine Vergeltung ihn mehr erreichen kann, sollen meine innetwillen, sollen mit Hilfe des Raubes die wehrlosen Frauen beraubt werden. O der Schmach!“

Fügen stand betreten. Zum ersten Male kam ihm das Bewußtsein, daß mit dem langen Verhehlen Siegmund's Menschenrechte gesündigt worden sei.

„Der alte Graf Riedegg hatte nur einen Sohn.“

Da berührte ihn des jungen Mannes eiskalte Hand sagte er mit zuckender Lippe. „Gräfin Ottilie Secon ist also die Tochter meines Vaters. Ist dies alles auch ihr bekannt?“ Neue Angst lag in den Augen die an Fügen's Lippen hingen.

„Ich glaube nicht“, sagte dieser.

Siegmund schweigend brütend. Die Maren blauen Augen Ottilien's, seiner Schwester, blickten frei in seinen Gedanken hinein.

Margarita! Es ging wie Nebel über ihn hin er richtete rasch den Kopf empor und sagte nach tiefem Atemzuge:

„Wenn Sie meiner Mutter schreiben, so erklären Sie ihr in meinem Namen, daß ich persönlich nie daran willigen werde, das Erbteil der Tochter meines Vaters zu verkürzen.“

„Und sonst hast Du mir nichts an Deine Mutter aufzutragen?“ fragte Fügen mit eindringendem Blick.

sind mit mehr als einer Million Tonnen Verkehrsüberlast überlegen, doch trat im Laufe der Jahre eine Verschiebung zu Gunsten des belgischen Seehafens ein, mit seiner Tonnage nunmehr Hamburg eingeholt !! London. Vom 27. August bis zum 17. September der halbe in Fokstone 57 600 Flüchtlinge, zumeist Belgier, richtig getroffen.

Bange machen gilt nicht!

Um die Deutschen rechtzeitig „graulich zu machen“, werden schon seit einiger Zeit aus deutschfeindlicher Quelle allerhand Nachrichten über Furchtgebietende Rüstungen zur Verteidigung von Paris verbreitet. So auch jetzt wieder.

Im Giornale de Geneve heißt es nämlich: „Alleorts haben Garnison- und Seesoldaten, und mehr als tausend große Küstengeschütze sind aufgestellt. Da die belgischen Kreuzer Wache halten gegen einen Angriff auf die französische atlantische Küste, sind diese Geschütze zur Küstenverteidigung nicht mehr nötig gewesen. Man hat überdies in den letzten Tagen gewaltige Panzergeschütze geliefert. Zwischen den Forts ist in der letzten Zeit kräftig an Aufwertung von Verteidigungsarbeiten gearbeitet worden.“

Offenbar soll hier mit Geschützen renommirt werden, die sich unseren großen 42 Zentimeter-Drummen würdig die Seite stellen können. Nun, wir wollen ruhig erwarten, was bei diesem Zweiggespräch zwischen den französischen Geschützen und unseren Drummen herauskommen wird. Im übrigen wenn die Franzosen auch schenklunde zur Verteidigung von Paris auffahren lassen, wir werden uns dadurch nicht aufhalten lassen, sondern weiterkämpfen, bis der Gegner gänzlich niedergezogen am Boden liegt.

Kleine Chronik.

Der Schaden. Es dürfte keineswegs übertrieben sein, wenn man annimmt, daß England durch die Heloten des „U 9“ einen Verlust von 60 Millionen Mark erlitten hat. Demgegenüber stehen die drei Torpedos, die einen ungefähren Wert von 30 000 Mark besaßen.

Fliegerpfeile. Der französische Fliegerpfeil ist 10 Zentimeter langer Stift aus Pressstahl von 8 Millimeter Dide, dessen unteres Drittel massiv ist und ein fast nadelförmiges verjüngtes Ende ausläuft, während die beiden oberen Drittel nur ein Gerippe von dünnen Stäben zeigen lassen, so daß sich auf dem Querschnitt ein sternförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Metallmasse an ihrem Ende saufen die Pfeile mit der Spitze vorwärtig hinab und bestreichen mit der Schnelligkeit des Flugzeuges einen verschiedenen Raum, der sich in dem einen Fall über 4 Kilogramm erstreckte. Sie haben ein Gewicht von 16 Gramm.

Englisch. Ueber die ungeheuerliche Unwissenheit der Engländer wurde uns ein hübsches und verbürgtes Anekdoten-Geschichtchen erzählt. Ein Amerikaner trifft in einem hiesigen Fremdenheim einen ihm bekannten englischen Abgeordneten. Gesprächsweise erzählt der Amerikaner, daß er eben aus dem Schwarzwald komme und zeigt einige Ansichtsarten vor, darunter eine, auf der der Schwarzwälder abgebildet sind. „Was, die sind ja nicht“, fragte der Abgeordnete. „Ja, wie sollen sie sonst sein?“ „Schwarz, sie kommen doch aus dem Schwarzwald!“, so lautet die Antwort. Sehr erstaunt auch der Herr Abgeordnete, als er erfährt, daß die Schwarzwälder keine Wilden sind.

Mißerfolg. Es haben sich nach einem Bericht, Irland dreiundneunzig Hundertstel Prozent, in Schottland 2,4 Prozent der männlichen Bevölkerung zum Kriegsdienst gemeldet.

Ver schwunden. Nach den Erzählungen serbischer kriegsgener Offiziere hat Prinz Georg von Serbien die

Truppen bis zur Grenze geführt. Nach Ueberkehrung der Grenze ist er aber spurlos verschwunden und wurde von niemand mehr gesehen.

Vermischtes.

Schlauberger. Ein Reservist hat sich folgendes Helmenstückchen geleistet: Als er freiwillig ohne Gewehr mit zwei Kochgeschirren Wasser holen ging, begegnete er vier französischen Soldaten. Er warf sich in einen Straßengraben, nahm seine Tabakspfeife verkehrt, und täuschte damit einen Revolver vor. Die Franzosen warfen sofort ihre Gewehre und Tornister weg und ergriffen die Flucht. Nagel brachte über 500 Patronen, Wäsche, Kaffee und Vorrathungsgegenstände eines französischen Unteroffiziers mit.

Kampfweise der Russen. Ein in Budapest eingetroffener Verwundeter, der in mehreren Gefechten gegen die Russen mitgekämpft hat, erzählt über deren Kampfweise: Die Kriegführung der Russen beruht auf der Massenwirkung. Die russischen Soldaten sind nicht feig. Wenn Schrapnellfeuer ihre Reihen auch zerstreut, so schließen sie sich bald wieder und dringen weiter vor. Um die Gefallenen bekümmern sie sich nicht. Am liebsten ziehen sie sich hinter ihre Verschanzungen zurück. Die Treffer sind nur sehr gering, da ja der Zielpunkt nicht größer ist als ein Drittel des Kopfes. Die den Kopf verdeckenden Hügelchen staubten fortwährend. Ein Leutnant sammelte eine Kappe voll Geschosse, die alle gegen ihn gerichtet waren, ohne ihn zu treffen. Dem Bajonettangriff können die Russen nicht standhalten. Sie hatten sich noch gar nicht erhoben und wir waren schon in ihren Schanzgräben. Da warfen sie gleich das Gewehr fort und baten um Pardon. Sie winseln förmlich, und man wird dabei so erbarmungsvoll gestimmt.

Humor. Daß unsere Ostpreußen auch in der schweren Zeit nicht ganz und gar ihren Humor verloren haben, beweist ein Ausspruch, der bei einer Ostpreußenversammlung von einem Flüchtling getan wurde. Der Landrat hatte alle Leute versammelt, gab ihnen Ratschläge, Geld, und hielt ihnen in wohlgemeinten Worten einen Vortrag über das, was sie verloren haben und wohl noch einmal wieder bekommen würden. Tief ergriffen trennte man sich, und der Landrat fragte: „Hat einer von Ihnen mir noch was zu sagen?“, da erhob sich die Stimme eines Mannes, der sein schweres Los mit der nötigen Fassung und dem entsprechenden Humor trug: „Ja wohl, Herr Landrat. Sie haben meinen Hut vertauscht.“ Und wirklich lachte die ganze Versammlung, die noch eben schweren Herzens um den Landrat versammelt stand.

Opfer. Dem dreißigjährigen Kriege fielen nicht weniger als rund 10 Millionen Menschen, teils in den Schlachten, teils durch Krankheiten zum Opfer.

Die größte Glocke in Deutschland ist die im Dome zu Köln aufgehängte Kaiserglocke. Sie wurde aus bronzenen Kanonen, 1871 den Franzosen abgenommen, gegossen. Ihr Gewicht beträgt bei 3,7 Meter Höhe und fast ebensolchem unterem Durchmesser 543 Zentner, der Klöppel außerdem noch 15 Zentner.

Haus und Hof.

Schmisse. Das Schlagen der Pferde ist bekanntlich eine sehr üble Angewohnheit der Tiere, die ihre Ursache entweder in Wüthigkeit, Futterneid oder übermäßigem Rossen usw. hat. Um den Tieren das Schlagen abzugewöhnen, sind bereits viele Mittel versucht und empfohlen worden. Unter allen diesen gibt es eines, dessen Wirksamkeit in der Praxis zwar vielfach erprobt ist, das aber nicht allgemein bekannt sein dürfte und aus diesem Grunde in nachstehenden Zeilen bekannt gegeben wird. Dieses Mittel besteht darin, daß man dem betreffenden Pferde einen Kappzaum anlegt und an diesem einen recht kräftigen Strick, der in einer Schnalle ausläuft, befestigt. Der Strick wird durch einen Ring geführt, der am Sattelgurt sich befindet, sodann an den Fesseln befestigt. Der erwähnte Strick muß an beiden

Seiten des Pferdes angebracht werden. Schlägt nun das Tier aus, dann werden die Stricke angezogen, und das Pferd erhält mit dem Kappzaum einen derben Schlag auf die Nase. Die Stricke dürfen nicht zu stramm gespannt sein, weil im anderen Falle leicht ein Bruch des Nasenbeins erfolgen kann. — Eine andere, etwas rohere, aber bewährte Methode besteht darin, daß man das schlagende Tier in einem Kastenstande gut anbindet und hinter demselben an einem Strick einen mit Holz- oder Tannenreisig gefüllten Sack so befestigt, daß letzterer bei jeder Bewegung des Tieres die Sprunggelenke oder Schienbeine berührt. Das Pferd schlägt nun wie rasend nach dem Sacke aus, je mehr der Sack zurückgeschlagen wird, um so heftiger fällt derselbe gegen Schienbeine und Sprunggelenk. Schließlich bekommt das Tier einen Schreck vor dem unheimlichen Sack und bleibt nun ruhig stehen. Ist dieser Augenblick gekommen, dann zieht man den Sack an einem Stricke an und läßt ihn los, so daß derselbe neuerdings an das Sprunggelenk schlägt. Aus Furcht getrauen sich die Tiere nicht mehr zu schlagen. — Nicht selten muß dieses Verfahren einige Male wiederholt werden, um dauernde Wirksamkeit zu erzielen. Am meisten eignet sich jenes für gemeinere Pferde, doch auch feinere Tiere werden nicht selten von der Angewohnheit des Schlagens entwöhnt. Ein weiteres einfaches Mittel besteht in dem Zurückbinden des Schwanzes auf dem Rücken, da die Tiere gewohnt sind beim Ausschlagen den Schwanz einzuklappen.

Den Kamm der Hühner kann man gewissermaßen als ein Gesundheitsbarometer ansehen, denn jede Störung im Kreislauf des Blutes macht sich an demselben bemerkbar, da der Kamm von zahlreichen Blutgefäßen durchzogen ist. Bei schwächlichen und blutarmen Tieren hat der Kamm stets eine blasse Färbung, während derselbe bei blutreichen und gutgenährten Hühnern hochrot ist. Während der Mauser, wie auch im Winter wird man bei manchen Hühnern die Beobachtung machen können, daß der Kamm zusammenschrumpft, während derselbe bei anderen Tieren die Neigung zeigt, sich auf die Seite zu legen. Dieses ändert sich jedoch meistens im Frühjahr bei guter Fütterung wieder. Eine teilweise dunkle Färbung des Kamms ist in den meisten Fällen eine Folge von Verdauungsstörung und Verstopfung und ist dann reichliche Grünfütterung zur Abhilfe am Platze.

Zuckerrüben müssen gut reif sein, d. h. genügend Zucker gesammelt haben, da sich zuckerarme schlecht verarbeiten lassen. Die Ernte soll sehr sorgfältig vorgenommen werden. Beim Ausheben dürfen die Rüben nicht beschädigt werden. Beim Köpfen ist darauf Bedacht zu nehmen, daß der grüne Kopf, also soweit die Rübe aus der Erde ragt, abgehauen wird. Die Aufbewahrung kommt für die Landwirte im allgemeinen nicht in Frage, da die Rüben gleich vom Feld verkauft werden. Die Ernte der Runkelrüben braucht weniger sorgfältig zu geschehen. Die Aufbewahrung geschieht am besten in Mieten. Die Stoppelrüben werden im Oktober geerntet und auf trockenen Böden und in Mieten aufbewahrt. Kohlrüben halten sich in Mieten auch am besten. Die Mohrrüben werden im Oktober geerntet und müssen sehr kühl aufbewahrt werden. Kammern und Schuppen eignen sich am besten zur Aufbewahrung der Möhren. Bei strenger Kälte müssen sie hier mit Stroh und Laub zugedeckt werden. — Die Eichorienerte fällt in den Oktober.

Taubenzucht sollte während der Kriegszeit eifrig betrieben werden, da es hauptsächlich darauf ankommt, viel Fleisch zu gewinnen. Denn die Volks- und Heeresernährung stellen große Anforderungen an die Landwirtschaft, und wenn auch vorausgesetzt werden kann, daß die Groß- und Kleindiehzucht im gesamten Landwirtschaftsbetrieb intensiv betrieben werden wird, so ist doch immerhin vorteilhaft, wenn auch die sog. kleineren Leute in Stadt und Land dazu beitragen, die Fleischproduktion weit über das gewöhnliche Maß hinaus zu steigern. Die Kaninchen- und Taubenzucht bietet dazu die beste Gelegenheit. Die Taubenzucht gewinnt auch noch in Hinsicht auf die Pflege der Verwundeten große Bedeutung.

„Wie die Sachen stehen, bin ich entschlossen, die Tiere selbst an Ort und Stelle zu bringen; ich reise heute Nacht. Geißt Du mir Antwort mit auf den Brief oder — begleitest Du mich vielleicht selbst?“

Ein namenlos gequälter Ausdruck prägte sich in Siegmund's Züge; mit einem Male legte er beide Hände Fügen's Schultern:

„Können Sie sich eine Vorstellung davon machen, was vor mir erröten zu sehen? Ich kann es, kann nicht!“

Wir haben einander zu sehr geliebt; sie war mir herrlich — käme sie mir untersehe ich über den Weg, müßte mein Gesicht verbergen und flüchten bis an's Ende der Welt, ehe ich erlebte, daß meine Mutter die Augen vor ihrem Sohne niederschlagen müßte.

Sie weiß das selbst; deshalb gehen Sie, wenn Sie müssen, und sagen Sie nichts, als was ich Ihnen auftrag!“

Schweigend wandte sich Fügen ab, schnürte die Paßtasche zusammen, schloß den Schreibtisch und ergriff seinen Hut.

„Ab“, sagte er knapp; „ich gehe nach Zahnegg; ich heute noch weiter, so ist keine Zeit zu verlieren. Keine Begleitung! Wir haben mehr als genug davon. Nun sehe Jeder zu, wie er mit dem fertig wird, was er Neues erfahren!“

Sein sonst so freundliches Gesicht trug einen Ausdruck von Grimm und Kummer zugleich, der Siegmund

„Ich kann nicht anders“, sagte er dumpf.

Fügen nickte nur und verließ dann Zimmer und Haus.

Das war eine harte Reise für den treuen Mann. Die Stimmung, in welcher er sie zurücklegte, gleich der eines Menschen, welcher von fernher an ein schweres Krankenslager gerufen worden und nicht weiß, ob er sein Geliebtes noch lebend trifft oder tot. Wie würde er Genoveva treffen?

Die Frau, an der er so lange, so heiß gehalten, als an der einzigen Liebesleidenschaft seines Lebens, die ihm, trotz äußerlicher Empfindung, bis zum heutigen Tage hoch und einzig geblieben, keinem vergleichbar. War es möglich, daß dieses Bild auch ihm in Nacht erlöschen könnte, wie dem Unglücklichen, von dem er kam?

In Siegmund dachte er mit gemischter Empfindung; etwas in ihm gab dem jungen Manne Recht, und doch grübelte er ihm wegen so starren Abwendens von der Mutter.

Fehler, große Fehler waren begangen worden, aber ach, wäre es nur dies! Je mehr er Allem nachgrübelte, desto unbarmherziger gestaltete sich ihm, was er eben noch als unmöglich verworfen, zur Gewißheit.

Er war am Ziele. Eine Stunde nachher stand er unerwartet vor Genoveva, die durch sein persönliches Eintreffen kaum überrascht schien. Um so betroffener, ja wahrhaft entsetzt ward Fügen bei ihrem Anblicke.

Nur anderthalb Jahre waren vergangen, seit er sie zuletzt erblickt. Welche Verwüstungen hatte diese Zeit angerichtet.

Noch war sie schön, vielleicht schöner, als sie je gewesen; denn die Marmorfarbe und Regungslosigkeit ihres Gesichts stimmte mit dem klassischen Schritte desselben überein. Nur war es nicht die Schönheit eines atmen, lebenden Wesens.

Ein bläulicher Ton umgab die eingesunkenen, fast unirdisch lodernden Augen. Das außerordentliche Ebenmaß ihrer Gestalt ließ deren Hagerkeit nicht hervortreten, als der Freund aber die Hand erfaßte, welche sich ihm entgegenstreckte, überließ es ihm; die schlanken Finger waren bis zum Neusepse abgesehrt.

Erbarmen mit ihr drängte alle widerstrebenden Gefühle zurück; dennoch hatte sie in dem Auge, das sie genau kannte, gleich im ersten Moment einen Blick gesehen, der ihr genug verriet. Fast ausdruckslos und nicht im Tone einer Frage sagte sie nun:

„Sie haben Siegmund gesprochen.“

„Ja.“

Er suchte ein Wort, es der knappen Silbe beizufügen, fand aber keines. Sie bewegte leise den Kopf und sagte dann mit durchdringendem Blicke auf ihn:

„Und kommen doch zu mir?“

Fügen hielt es nicht mehr aus.

„Teure, arme Freundin!“ rief er außer sich. „Ja, ich komme, um Ihret und Siegmund's willen; auch um meinethwillen müßte ich Sie sehen.“

Erklären Sie mir alles! Es muß doch anders sein, als Siegmund es — nun ich bei Ihnen bin, weiß ich gewiß, es muß anders sein.“

(Fortsetzung folgt.)

das Jarenreich, sondern ist auch von weittragender Wichtigkeit. Wenn nämlich behauptet worden ist, dieses Gouvernement habe nur geringen Wert, so betont demgegenüber die „Holzwelt“, daß gerade Suwalki großartige Naturschätze besitzt. Unsere Behörden haben sehr wohl gewußt, was sie taten, als sie gerade diesen Bezirk unter deutsche Verwaltung nahmen; denn dieser Landstrich hat einen Holzreichtum, wie wir ihn sonst nur noch in Ostpreußen kennen. In der Holzindustrie besitzen die sog. Augustowoer Hölzer einen besonderen Ruf, und die Wälder, aus denen sie stammen, liegen im Gouvernement Suwalki. Westlich vom Njemen, etwa 30 Kilometer südlich von der Gouvernementsstadt Suwalki, ziehen sich nämlich bis zur Landesgrenze die berühmten Augustowoer kaiserlich russischen Forsten, durchquert vom Augustowoer Kanal. Ihr Umfang wird etwa auf 60 000 preußische Morgen beziffert. Die Stadt Augustowo, mit etwa 5000 Einwohnern, bildet den Mittelpunkt dieses Gebietes, und liegt an dem erwähnten Kanal, der mit seinen etwa 20 Schleusen in den Bober mündet. Vom Bober führt der Flößereiweg über den Narew und die Weichsel direkt nach Thorn zum Weichselmarkt. Alljährlich pflügen aus diesen Gebieten Aughölzer im Werte von vielen Millionen Mark nach Deutschland zu kommen.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 26. September.

h Die Kriegs-Fürsorge-Kommission konnte diese Woche wieder folgende Gaben nach Homburg senden: 36 Paar Socken, 10 Paar Pulswärmer, 7 Leibbinden, 28 Fußtappen, 8 Hemden, 3 wollene Unterjaden, 1 Paar Handschuhe, 1 Unterhose, 1 Unterjocke, 25 Palette Tabak, 4 Kisten Cigarren, 1 Kiste Cakes. Für die Homburger Lazarette: 3 Körbe Birnen und Äpfel, 1 Düte Birnen. Es sollen jeden Mittwoch die in der Zwischenzeit eingegangenen Gaben und die Handarbeiten der hiesigen werttätigen Frauen abgeliefert werden. Weitere reiche Gaben für unsere braven Truppen sind dringend notwendig und wird auf's lebhafteste um Zuwendungen gebeten.

Köppern, den 26. September.

k Obsterlös. Bei der diesjährigen Äpfel- und Birnenversteigerung wurde ein Erlös von 61.60 M. erzielt.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 27. September 1914.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst

10 1/2 h: Ecole du dimanche.

12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Dienstag und Freitag abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 27. September 1914.

9 1/2 Uhr: Predigt.

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8 1/4 Uhr: Predigt.

Montag, Mittwoch und Donnerstag jeden Abend 8 1/2 Uhr Gebetsversammlungen.

Dienstag abend 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 27. September 1914.

9 Uhr: Heilige Messe und Predigt.

Köppern.

16. Sonntag u. Trinitatis, den 27. September

9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

1 Uhr: Christenlehre (Mädchen).

Mittwoch, den 30. September

5 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meiner innigstgeliebten Gattin

Frau Marie Mathilde Blume

sagen allen, insbesondere Herrn Pfarrer Chun für die trostreichen Worte am Grabe innigsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

I. d. N. Theodor Blume.

Friedrichsdorf, 25. September 1914.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei unserem schweren Verluste zu teil wurden, sprechen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

I. d. N. Marie Brenger, geb. Holbe.

Friedrichsdorf, den 25. September 1914.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von	Mt.
N. N.	5.—
Herrn Gastwirt H. Duzi 1 Kiste Cigarren	—
„ „ Geh. Sanitätsrat Dr. Fuchs 2 Kisten Cigarren	—
„ „ Fräulein Freim von Puttkamer 3 Paar Strümpfe, 1 Paar Stäuben	—
„ „ Herrn Stellwerkoberschlosser Gelhaar	5.—
„ „ N. N. 1 Korb Obst zc.	—
„ „ Herrn Eduard Rousselet Cigarren, Tabak, Schokolade zc.	—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Acharb, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugedacht haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisterramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Gesangverein Männerchor, Köppern i. T.



Nachruf.

Infolge seiner im Felde erhaltenen schweren Verletzung starb den Heldentod fürs Vaterland unser hochverehrtes

Vorstandsmitglied

Heinrich See

Wir werden dem Verstorbenen ein dauerndes treues Andenken bewahren.

Der Vorstand.



Reim Einkauf bitte genau auf Firma u. Schutzmarke zu achten.

Herzte

bezeichnen als vorzügliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Reiserkeit, Verschleimung, Reuchhusten, Katarrh, lärmenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitstärkende feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Zu haben in Apotheken sowie in:

Friedrichsdorf bei: C. Privat Gebr. Loh, Hauptstr. 37.

Feldpostkarten

Feldpost - Versandtaschen
Feldpost - Aufklebadressen

Briefpapiere

Ansichtskarten

Abonnieren Sie sich auf die reich illustrierte

Deutsche Kriegszeitung wöchentlich 1 Heft à 10 Pfg.

F. A. Désor, Friedrichsdorf
Papier- und Buchhandlung.

Hypotheken-Kapital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle an pünktliche Zinszahler auszuliehen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,
Louisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter
der Deutschen Hypothekenbank.



Henkel's Bleich-Soda.

Sammlung für Ostpreußen.

An freiwilligen Spenden sind bei dem Bürgermeisterramt eingegangen:

Von Herrn Victor Acharb	Mt. 10.—
„ „ N. N.	6.—
„ „ N. N.	3.—
	Sa. Mt. 19.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Es wird gebeten weitere Geschenke auf dem Bürgermeisterramt abgeben zu wollen.

Friedrichsdorf, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister
J. B. Foucar.

Bei der hiesigen Sammelstelle zur Unterstützung bedürftiger Angehörigen von ins Feld gezogenen hiesigen Einwohnern sind weiter eingegangen:

Sammelliste der Köpperner Anstalten Hüttenmühle-Neufeld:

Von	Mt.
Wilhelm Lauer	10.—
Heinrich Blagge	3.—
Andreas Burthardt	5.—
August Kolbe	5.—
Friedrich Wischmann	5.—
Lisa Ziegler	5.—
Anna Guthermut	5.—
Pauline Sulmann	3.—
Ida Gräßner	2.—
Lina Kraft	1.—
Bertha Bender	1.—
Louise Pauli	1.—
Susanne Mann	1.—
Jean Mann	3.—
Lise Barth	1.—
Käta Föllner	—60
Emil Föllner	2.—
Josef Laub	2.—
Wilhelm Greyer	10.—
Georg Helmer	3.—
Heinrich Kraus	1.—
Franz Schmidt	1.—
Ungeannt	—40
Dr. Max Meyer (Oberarzt)	40.—
Dr. Otto Schulze (Assistenzarzt)	10.—
Nikolaus Knapp	3.—
Heinrich Sach	3.—
Karl Richter	1.—
Georg Uth	2.—
Hermann Geilfuß	6.—
Wilhelm Römer	5.—
Andreas Reinisch	3.—
Caroline Speidel	12.—
Ottilie Wihdruck	2.—
Marie Frühling	2.—
Ungeannt	3.—
Marie Tonndorf	5.—
Johanna Venz	5.—
Johanna Ruhn	1.—
Käthe Uth	2.—
Barbara Schmidt	1.—
Margarethe Schmidt	1.—
Emma Gröger	2.—
Johanna Schneider	2.—
Thella Kiefer	2.—
Ottilie Rottenberger	2.—
Therese Bischoff	2.—
Therese Gysler	2.—
Elise Krams	2.—
Franziska Högel	2.—
Zusammen	Mt. 194.—

Außerdem:

Von Ludwig Stamm	Mt. 10.—
Isaak Foucar, Hilfsweihensteller	5.—
Georg Stamm	5.—
Lippmann & Löwenstein, Offenbach	10.—
Schäfer & Schmidt, Friedrichsdorf i. T.	5.—
Zusammen	Mt. 35.—

Zusammen mit dem oberen

Mit den bereits eingegangenen

Summe Mt. 1694.02

Allen Gebern herzlichen Dank.

Köppern, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister.